



- 1968-75 Ca. zwanzig Filme als Beleuchter, Maschinist,
Ton-Operateur, Regie-Assistent und Aufnahmeleiter.
- 1972-73 Realisation von ARBEITEREHE, Kurzfilm. Studienprämie des
Eidg. Departements des Innern. Kritikerpreis Oberhausen.
- 1974-75 Drehbuch von MONOPOLY in Zusammenarbeit mit Jean Jourdheuil
und Nicolas Philibert.
- 1975 Gründung der FILMKOLLEKTIV ZUERICH AG, mit Richard Dindo,
Donat Keusch und anderen.
- 1975-78 Ausführender Produzent für das Filmkollektiv Zürich:
SAN GOTTARDO (Villi Herman, 1976)
LES INDIENS SONT ENCORE LOIN (Patricia Moraz, 1976)
LES PETITES FUGUES (Yves Yersin, 1977-79)
- Anfang Ausführender Produzent für Film et Vidéo Collectif Lausanne
'78 von VIDEO 50 (Bob Wilson), in Zusammenarbeit mit Caroline
Arrighi.
- September Gründung der SAGA PRODUCTIONS SA, mit Caroline Arrighi.
- 1978-79 Produktion:
JOURNAL I-III, nach Max Frisch (Richard Dindo, in Produktion)
LE CHEMIN PERDU (Patricia Moraz, Fertigstellung November '79)
SAUVE QUI PEUT (Jean-Luc Godard, in Produktion)

PIPE HEBT AB ... UND KOMMT ZU SICH

von Martin Schaub

1972, noch vor der Fertigstellung seines langen Dokumentarfilms "Die letzten Heimposamenten", eines Hauptwerks des ethnographischen Films, das seither eine zwar stille, aber nicht weniger beeindruckende internationale Karriere gemacht hat, ersuchte Yves Yersin den Bund um einen Drehbuchbeitrag. Drei Jahre später legten er und sein Mitarbeiter Claude Muret der Sektion Film im Eidgenössischen Departement des Innern eine über dreihundert Seiten starke Drehvorlage zur Abnahme vor, vielleicht das genaueste und perfekte Drehbuch, das je in der Schweiz entstanden ist, ein Buch, das in jeder Zeile Bildbeschreibung oder Dialog die präzise Vision eines grossen Films dokumentiert.

Obwohl es gestrafft werden musste - der ursprüngliche Plan war in die Nähe einer Superproduktion vom Schlage eines "1900" oder doch zumindest eines "Albero degli Zoccoli" gekommen und Gefahr gelaufen, in den engen, handwerklichen schweizerischen Produktionsverhältnissen gar nicht realisiert werden zu können -, erkennt man jetzt im fertigen Film mühelos die perfekt umgesetzten genauen Entwürfe der Jahre 1973 bis 1975. Und das gekürzte Drehbuch (1977) liest sich auf weite Strecken wie ein Protokoll des vollendeten Films.

Das hat nichts mit "Hollywood-Professionalismus" zu tun. Die Realisierung von Yves Yersins Vision hat den Autor selber, die technischen Mitarbeiter und die Produktionsfirma (Filmkollektiv Zürich) bis an und zum Teil über die Grenzen der Leistungsfähigkeit strapaziert. Der Film ist da, mit Verspätung zwar, aber er ist in zweijähriger Produktionszeit immer teurer geworden; der Film ist da und ein Berg von Schulden. Schaut man die ganze Operation einmal nur von dieser Seite an, wird man nicht ganz froh. "Les petites fugues" hat die Grenzen des Filmmachens in der Schweiz genau aufgezeigt. Im Grunde ist es ein Film, den sich die schweizerische Filmproduktion - bei dem minimalen Engagement des Staates und dem nicht vorhandenen von seiten privater Financiers - gar nicht leisten kann.

Den Zuschauer wird das natürlich nicht stören. Ihm wird geschenkt, was er sich immer wünscht und nur selten bekommt, eine Geschichte und eine Welt, die ihm von Bild zu Bild näher gehen, ihm etwas sagen, ja ihn vielleicht verändern. Um gleich einmal die Grössenordnung dieses Films anzutönen: "Les petites fugues" braucht einen Vergleich mit Ermanno Olmi's "Albero degli Zoccoli" oder Akira Kurosawas "Derzu Usala" nicht zu scheuen. (Vergleiche sind immer elend; darum muss man auch nicht zu geizig und zu vorsichtig sein. Ich nenne die beiden Filme auch, weil sie eine gewisse tiefere Verwandtschaft mit "Les petites fugues" haben.)

Der 1942 in Lausanne geborene Yves Yersin ist der einzige Schweizer Filmemacher, der sich konstant mit Tradition und Alter auseinandersetzt. Alter erscheint bei ihm nicht als Sozialproblem, viel eher schon als Besinnung auf das Wesentliche. In seinem ersten Dokumentarfilm zeigte er einen Schlachttag auf einem Waadtländer Bauernhof; im ersten Kurzspielfilm "Angèle", erfand er die Geschichte einer alten Frau, die von besorgten Menschen in einem Altersheim sozusagen zwangsinterniert wird und die sich gegen die diktierte Lahmlegung aufzulehnen beginnt; in einem anderen Kurzspielfilm, "Der Neinsager" führt er einen älteren Heimkehrer vor, der angesichts der schweizerischen Satttheit und Immobilität schliesslich durchdreht.